

sache kompliziert, daß Simon Judith einen Ring geschenkt hatte. Es war ein lächerlicher Ring, der eine Mark fünfzig gekostet hatte. Er war, wie Simon bemerkte, als er ihn ihr schenkte, aus Milch hergestellt. Simon hatte eine Theorie, daß alle Dinge von undefinierbarer Substanz aus Milch gemacht seien, wie Zigarettenspitzen, Perlen und Ringe. Irgendwer hatte es ihm gesagt, jemand, der es wissen mußte. Weder beim Kauf noch bei der Ueberreichung des Ringes hatte die geringste Heimlichkeit mitgespielt; es war in der offensten und un-sentimentalsten Weise der Welt geschehen. Simon hatte einfach den Ring in einem Schaufenster in Truro gesehen, hatte gesagt: „Was für ein hübsches Muster“, war in den Laden gegangen, während die andern draußen herumlungerten (und ohne es zu beabsichtigen, einige Aufmerksamkeit erregten), war herausgekommen, hatte den Ring Judith zugeworfen und gerufen: „Hier, fang auf“, und niemand hatte weiter einen Gedanken daran verschwendet. Aber die Tatsache blieb, daß Judith Simons Ring trug.

Er wurde zum Symbol. Michael sah ihn am Finger ihrer schmalen braunen Hand und beneidete Simon um seine scharfen Augen. Warum hatte er nicht den Ring im Schaufenster erspäht? Er wußte, er war klüger als Simon, wenn er auch vielleicht nicht ganz so gut aussah; aber trotz seiner Klugheit hatte er Simon den Ring entdecken und für Judith kaufen lassen. Natürlich war es lächerlich, sich darüber zu ärgern. Nebenbuhlerschaft und Gefühlsduselei gab es ja zwischen den vieren einfach nicht. Sie waren alle gute Freunde und nichts weiter. Aber Judith mochte den Ring; sie trug ihn ständig, und Michael merkte, daß er ihn jedesmal, wenn ihre Hand träge neben ihm im Sand lag, anblickte.

Es war eine starke, braune, schlanke Hand, und der künstliche Bernstein von Simons Ring stand ihr ausnehmend.

Abends benutzten sie den Ring an Stelle eines Groschens, wenn sie „Hände hoch“ spielten. Sobald Michael dran

war, sagte er „schnell“ und hoffte, daß Simon oder Judith (die einander anscheinend jedesmal gegenseitig wählten und ihn mit Anne übrig ließen), ihre Hände mit so starkem Aufprall auf den Tisch bringen würden, daß der Ring dabei in tausend Splitter gehen würde, und Simon fand als Gegenanführer ein perveres Vergnügen darin, „langsam“ zu sagen, so daß Michael den Ring mit der größten Vorsicht niederlegen mußte. Milch schien seltsam widerstandsfähig und seltsam geräuschvoll zu sein; denn wenn Simon den Ring aufschlagen ließ, zerbrach er nicht, aber wenn Michael ihn langsam hinlegte, fiel er mit Geklapper auf den Tisch. Der Ring war Simons Verbündeter, was Michael auch tat.

Es entstand direkt eine greuliche Situation durch den dummen Ring und „Hände hoch“. „Verdammt noch mal, dieser Ring“, sagte Michael, wenn er wieder einmal das Spiel verloren hatte. „Morgen werfe ich ihn ins Meer.“ In dem Augenblick sah er auf und bemerkte, daß ihn Simon scharf ansah. Seine Augen waren dunkel, von Haß verzerrt. „Nein, das wirst du nicht“, sagte Judith und steckte den Ring wieder an den Finger.

Am nächsten Morgen beim Frühstück zankten sich Simon und Michael. Es war ein lächerlicher, kindischer Zank wegen eines Taschentuches. Simon behauptete, Michael hätte ihm ein Taschentuch weggenommen. „Ich würde nichts von dir nehmen, selbst nicht geschenkt“, sagte Michael. „Nein“, sagte Simon, „das würde ich dir auch nicht raten.“ Aber sie wußten beide, daß nicht das Taschentuch, sondern Judith der Zankapfel war.

Anne versuchte den Frieden zu wahren, aber der unausgesprochene, unterdrückte Aerger schwelte den ganzen Tag unter einer unnatürlichen Höflichkeit. Es ging sie alle an. Selbst Anne begann Judith zu hassen. Sie war schließlich die Quelle des Aergers, und da lag sie in der heißen Sonne im Sand, scheinbar ganz unbekümmert, aber in Wirklichkeit verschlimmerte sie alles auf eine ganz niederträchtige Art und Weise. Wozu